

Die Autobiographie des Täufers Georg Frell von Chur.

Herausgegeben von SIMON RAGETH,
eingeleitet von OSKAR VASELLA.

I. EINLEITUNG.

Die Autobiographie, die wir hier veröffentlichen, fand der junge, an der Geschichte sehr interessierte Gymnasiast der Kantonsschule in Chur, Simon Rageth, in einem Exemplar der Froschauerbibel von 1534, die er im kleinen Dorf Scheid neben anderen wertvollen Manuskripten und Druckwerken aus Privatbesitz erwarb. Die Abschrift, die S. Rageth erstellte, haben wir kurz revidiert und die wenigen Anmerkungen zum Text hinzugefügt. Die Bibel samt der Biographie ist heute im Besitz von Simon Rageth in Landquart.

Wir haben zwar von Georg Frell keine Zeugnisse seiner Schrift. Aber es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß er die Biographie selbst niedergeschrieben und als fachkundiger Buchbinder zuhinterst eingebunden hat. Wie er selbst bemerkt, hat er die Bibel 1562, zwanzig Jahre nach ihrem Kauf durch Vater Frell, neu eingebunden. Den Text der Bibel versah Frell mit zahlreichen Glossen, die kaum besondere Beachtung verdienen, da sie im wesentlichen nur die bekannten Vorwürfe gegen die Prädikanten wiederholen und zugleich eine Mahnung an die Leser zum selbständigen Verstehen der Bibel darstellen.

Wichtiger wäre zu wissen, woher die Lieder und Gebete stammen, die Frell handschriftlich festgehalten hat. Wir haben selbst nur ein Lied nachweisen können: „Am ersten soltu die forcht Gottes han“ usw., das aus dem ersten Gesangbuch der Mennoniten in Deutschland stammt und von Rud. Wolkan beschrieben wird ¹. Dieses Gesangbuch erschien in erster Auflage zwischen 1565 und 1569. Wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß Frell einiges selbst umgeformt hat, so etwa das Gebet, welches er dem genannten Lied folgen läßt: „Mit Christo dan in himmell gandt, / die nach disem a.b.c. geläbet handt, / nach Gottes wortt merckh eben. / Dennen wirtt Gott gewisslich geben, / nach disem zyt das eewig läben. / Darnach thûn ich Jörg Frell von härtzen sträben. / Ach, herr, sterckh du mich uff dem wäg“ usw. ².

¹ Rud. Wolkan, Die Lieder der Wiedertäufer. Berlin 1903, S. 90ff., 268.

² Wir verzichten hier auf den Abdruck dieser Teile, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Biographie stehen.

Ob Frell selbst zur Feder gegriffen hat? Campell erzählt, daß Frell „in suis scriptis“ die Prädikanten mit üblen Schimpfworten bedacht habe³. Es könnte dieser Ausdruck „scripta“ natürlich auch gedeutet werden auf Briefe und Glossen zu Büchern, die Frell bei der Strafuntersuchung von 1570 beschlagnahmt wurden⁴. Doch sagt nun Frell selbst, daß er den Streit mit den Prädikanten, die ihm zur Anerkennung vorgelegten Artikel samt seiner Antwort, sein eigenes Bekenntnis wie die Erzählung seiner Verfolgungen eigens aufgezeichnet habe. Gelänge es, diese Aufzeichnungen aufzudecken, so könnten ohne Zweifel auch der Konflikt von 1570, den wir noch zu erörtern haben, wie vielleicht auch die täuferische Bewegung in Chur weit besser beleuchtet werden.

Die Autobiographie Frells beansprucht ohne Zweifel einen großen selbständigen Wert, zwar kaum nach der literarischen, wohl aber nach der kulturhistorischen Richtung. Die Erzählung sticht hervor durch ihre einfache, ganz anspruchslose Form und die unverfälschte Schilderung der persönlichen Erlebnisse. Die Biographie ist ein immerhin schätzbares Zeugnis für ein Handwerkerleben, das nicht einfach verlief, sondern in späteren Jahren, wie dargelegt werden soll, Ursache zu erbitterten Auseinandersetzungen in der bündnerischen Kirche gab.

Die Abfassungszeit kann nur annähernd bestimmt werden. Es ist zwar gewiß, daß Frell die Erzählung seines Lebens nach seiner Verbannung vom Jahre 1570 geschrieben hat; denn er beruft sich ja selbst auf diese Zeit. Auch stimmen damit andere Angaben vollkommen überein. Er erwähnt die Heirat mit seiner Frau vom Jahre 1555 und sagt, er hätte mit ihr 15 Jahre zusammengelebt. Er nennt die Kinder, die ihm seine Frau in 16 Jahren geschenkt habe. Seit seiner Verbannung war er natürlich von seiner Frau getrennt; die andere Angabe führt uns in das Jahr 1571. Nach Frells Ausführungen war er noch nicht nach der Stadt Chur zurückgekehrt. Die Verbannung ist, wie wir unten darlegen werden, erst zu Beginn 1573 zurückgenommen und im April 1573 wiederholt worden. Aus diesem Sachverhalt müssen wir doch schließen, daß Frell die Biographie im Jahr 1571 abgefaßt hat. Welche Bewandnis es aber mit dem Datum hat, das Frell selbst am Schluß der Erzählung gibt, nämlich dem 5. April 1574, wird schwerlich abzuklären sein. Ist es vielleicht das Datum der Niederschrift?

³ H. Campelli, *Historia raetica* II (Quellen z. Schweizer. Gesch. IX), S. 476.

⁴ Vgl. weiter unten. Jörg Frell erwähnt unter den 1570 beschlagnahmten Büchern eines, genannt: „Der guldny schatz im ackher“.

Auch die Bedeutung der übrigen Jahreszahlen, die auf die eigentliche Biographie folgen, ist kaum aufzudecken. Sie kann auch unerheblich sein. Die späte Abfassungszeit erklärt es, weshalb die Zeitangaben der Biographie nicht ganz zusammenstimmen. Das gilt etwa von der Schulzeit Frells in Zürich, auch seinem Aufenthalt in Zurzach und Rheinfelden.

Die Biographie, in der Verbannung geschrieben, stellt gleichsam ein Vermächtnis an die Kinder dar als ein Zeugnis, wie sehr die Vorsehung im früheren Leben Frells stets helfend eingegriffen hat, auch dann, wenn menschliche Ungerechtigkeit und mannigfache Verfolgungen Not und Elend brachten. Der Ton der Erzählung ist ganz auf das Vertrauen in die Fürsorge Gottes abgestimmt. Sie ist eine Trostschrift, aber irgendwie auch eine Rechtfertigungsschrift gegenüber Frells Gegnern, den Prädikanten, die ihn der Irrlehre bezichtigen; denn so soll der Schluß lauten: Der Schutz Gottes, der ob Frells Leben gewaltet hat, ist Zeugnis für die Wahrheit seiner Lehre.

Frell ist nach einer etwa zehnjährigen Lehr- und Wanderzeit, die den eigentlichen Kern seiner Erzählung darstellt, im Jahr 1555 wieder nach Chur zurückgekehrt. Er hatte zuletzt in Zürich bei Froschauer gearbeitet und stand mit ihm auch später noch in geschäftlichen Beziehungen. Frell blieb Froschauer Geld schuldig, weshalb Bullinger wiederholt in Chur bei Pfarrer Egli intervenierte⁵. Der als Buchbinder Zugewanderte fand nach seinem eigenen Zeugnis in der Vaterstadt eine schlechte Aufnahme. Nach Campell war Georg Frell seiner Herkunft nach nicht Bürger von Chur, aber sein Vater hier lange Jahre sesshaft gewesen und daher mit dem Bürgerrecht beschenkt worden⁶. Vielleicht wollte Campell damit betonen, daß Frell dem Lande nicht so enge verbunden war, was ja gegenüber Campells Amtsbruder, dem Zürcher Tobias Egli, nicht ohne Bitterkeit häufig hervorgekehrt wurde⁷. Frells Vater lebte in einfachsten Verhältnissen. Um so auffallender ist es, daß er seinen Sohn 1538, als er etwa acht Jahre zählte, in die Schule gab zur Erlernung des Lesens und Schreibens. Weshalb fand Frell 1555 eine so ungünstige Aufnahme in der Stadt? War Frell schon damals als Täufer bekannt? Die Erzählung selbst verrät darüber kaum etwas. Doch fällt die Bibelfreudigkeit des Vaters auf, der die

⁵ Siehe jetzt P. Leemann-van Elek, Die Offizin Froschauer. Zürich 1940. S. 157f. mit den einschlägigen Nachweisen.

⁶ H. Campelli, *Historia raetica*, I. c. S. 469.

⁷ H. Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern. 3 Bände (= Quellen zur Schweizer Geschichte 23–25) III, 205f., 221f. H. Campelli, I. c. 482.

Bibel 1542 sich erwarb durch umfangreichere handwerkliche Arbeiten. Wie es sein Sohn schildert, war es den Eltern auch größte geistige Freude, sich aus der Bibel vorlesen zu lassen. Wir gehen kaum fehl, wenn wir in diesen Zügen ein Stück jenes eigenwilligen Biblizismus erblicken, der zum Wesen des Täuferturns gehört. Über die Frage, ob Frell vor seiner Rückkehr in Deutschland selbst in seiner täuferischen Richtung stärker beeinflusst worden ist, läßt sich nichts Sicheres sagen; denn Frell schweigt sich darüber vollkommen aus. Viel naheliegender ist es, an eine feste, nie völlig unterbrochene Täufertradition in der Stadt Chur und in Graubünden zu denken. Jecklin vertrat freilich einmal die Meinung, die Bewegung wäre schon 1527 nahezu abgestorben gewesen⁸. Auch ohne einer Geschichte des Täuferturns in Graubünden vorgreifen zu wollen, darf auf einige Zeugnisse hingewiesen werden, welche diese Meinung nicht bloß entkräften, sondern zeigen, daß in Wirklichkeit auch nur dürftige Quellen das Fortleben der Täuferrichtung strikte beweisen. Wenn die Stadt Chur 1527 den Beitritt zum Konkordat der Städte über die Täuferverfolgung unter dem Hinweis abgelehnt hat, es sei bei ihnen alles ruhig, so ist in einer solchen Erklärung nicht die ganze Begründung für die Zurückhaltung gegeben. Die Stadt durfte es angesichts ihrer verfassungsrechtlichen Stellung gegenüber den Drei Bünden wohl kaum wagen, aus eigenem Willen einem solchen Konkordat beizutreten⁹. Im folgenden Jahr 1528 beklagte sich Comander äußerst bitter über die starken Umtriebe der Täufer, die ihm außerordentlich viel Schwierigkeiten bereiteten¹⁰. Zu Beginn des Jahres 1529 fand eine eigentliche Jagd auf die Täufer vor den Mauern der Stadt in Masans statt¹¹. Wenn in der Folge die Täufer wieder stärker zurücktreten, so mag das vielleicht auch daran liegen, daß ihre Bewegung inzwischen den aktivistisch-propagandistischen Charakter zu einem guten Teil eingebüßt hatte. Trotzdem ist zu beachten, daß Martin Seger sich am 16. September 1533 Bullingers

⁸ Jörg Blaurock vom Hause Jacob. XXI. Jahresber. d. hist.-ant. Gesellsch. Graubündens 1891, S. 15. Jos. Beck, Gg. Blaurock. Vortr. und Aufsätze der Comenius-Gesellschaft VII (1899), S. 24, 26.

⁹ Vgl. Eidg. Absch. IV 1a, S. 1140. Die gewünschte Ratsbotschaft kann die Stadt nicht entsenden ohne Wissen und Willen ihrer Bundesgenossen, die gegenwärtig nicht beieinander versammelt sind, wird in dem Schreiben betont, das wir im Original eingesehen haben.

¹⁰ Vgl. E. Camenisch, Bündner Reformationsgeschichte. Chur 1920, S. 78–80.

¹¹ Stadarchiv Chur, Rechnungsbuch 1529 F. 36, S. 60, 70. Auf die Zusammenhänge werden wir andernorts zurückkommen.

Schrift gegen die Täufer von 1530 erbittet. Elf Jahre später aber beklagt sich Comander über die Nachlässigkeit mancher Ratsmitglieder der Stadt, welche die Täufer eher fördern denn vor ihnen abhalten. In einem Brief an Bullinger vom 29. April 1544 meinte er gar, sie müßten in Chur gegen die Pöpstler, die Täufer und die Pensioner ebenso hart ankämpfen wie zu Beginn der reformierten Predigt¹². Aber auch in einzelnen Orten der Landschaft ist die Täuferbewegung lebendig geblieben. Im Jahr 1549 sahen sich die Ratsboten der Drei Bünde zu Ilanz veranlaßt, etliche Leute in der Herrschaft Maienfeld, die weder zur Predigt noch zur Messe gingen „und sich gleich als die thuffer halten und sinth etlich thoffer“, unter Androhung von Strafen oder der Ausweisung zu mahnen, von ihrem Wesen abzustehen¹³. Schließlich darf auch noch auf den Schulmeister Leopold Scharnschlager in Ilanz hingewiesen werden¹⁴. Das alles beweist eine mehr oder weniger konstante Täufertradition sowohl in der Stadt Chur wie in Landgemeinden der verschiedenen Bünde. Es liegt daher die Annahme nahe, daß Georg Frell selbst kraft eigener Tradition von Heimat und Familie Täufer gewesen ist.

Um die Mitte des Jahrhunderts erhielt nun freilich die täuferische Richtung neuen Auftrieb von Italien her. Im Jahr 1549 muß sich in Chiavenna eine kleine Gemeinde gebildet haben. Wir brauchen auf alle Vorgänge hier nicht einzugehen, so wenig wie auf die dadurch bedingten Auseinandersetzungen in der bündnerischen Kirche, die bekanntlich nicht unberührt blieb durch die vielen Flüchtlinge aus Italien.¹⁵ Der Synode erwachsen daraus schon in den fünfziger Jahren viele Unannehmlichkeiten. Bezeichnend ist es, daß auch eine Persönlichkeit wie Pietro P. Vergerio mit dem Vorwurf täuferischer Gesinnung belastet wurde¹⁶. Besonders energisch mußte der Bundestag gegen den

¹² Bull. Korr. I, S. 2, 58f., 68.

¹³ F. Jecklin, Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde. II (Basel 1909), S. 235.

¹⁴ Tr. Schieß, Bündner. Monatsblatt 1916, dazu Zwingliana IV (1921–28), S. 329ff. J. Loserth, Über die Beziehungen der Mährischen Wiedertäufer zu ihren Glaubensgenossen in Augsburg und in Graubünden. Zs. d. deutschen Vereines für die Gesch. Mährens und Schlesiens, Bd. 27 (1925), S. 48ff., ebenda 30 (1928), S. 9–11. Beachtenswert ist, daß nach Loserth, l.c. Bd. 27, 49, ein Exemplar der Schrift Marbecks: „Verantwortung über Kaspar Schwanckfelds judicium“ 1559 an L. Scharnschlager nach Ilanz übermittelt wird.

¹⁵ Bull. Korr. III, LXX; I, S. 145, 148, 199, 247.

¹⁶ l. c. I, S. 260, dazu LXXIX.

Täufer Titianus einschreiten¹⁷. Er wurde in Chur im Frühjahr 1554 gefangen genommen. Die Boten des Bundestages wollten ihn einhellig verbrennen oder enthaupten lassen. Da Titianus sich aber in Angst vor dem Tode zum Widerruf bequeme, wurde ihm das Leben geschenkt. Mit Ruten wurde er zur Stadt hinausgepeitscht und des Landes verwiesen. Gallicius selbst war der Meinung, es sei besser gewesen, ihn nicht hinzurichten; denn sonst wären andere in ihrem Irrtum nur bestärkt worden. Schon damals setzte man sich nicht bloß über die Erwachsenentaufe auseinander, sondern vor allem auch über die Strafgewalt der Obrigkeit in Sachen des Glaubens.

Diese Vorgänge waren offenbar nicht geeignet gewesen, die täuferische Bewegung zu lähmen. Wenige Jahre später traten ihre Anhänger kecker hervor. Vor allem war es nun die Persönlichkeit Frells selbst, welche offensichtlich in den Mittelpunkt rückte. Ihn zeichneten, nach dem Zeugnis seines Gegners Fabricius selbst, ein schlichtes Wesen, Frömmigkeit und große Belesenheit aus¹⁸. Fraglos setzte ihn auch sein Beruf in die Lage, mit zahlreichen Schriften die Propaganda zu fördern; denn Frell war nicht bloß, wie es seine Biographie dartut, gelernter Buchbinder, sondern auch Buchhändler. Schon zu Beginn des Jahres 1560 war Fabricius zu einer Disputation gezwungen. Nennt er auch keinen Namen, so dürfen wir in seinem Gegner mit gutem Grund Frell vermuten¹⁹. Zu Ende des Jahres 1561 war Fabricius von nicht geringer Sorge erfüllt. Es waren zwei Churer wieder getauft worden und im Hause eines Bürgers hatten geheime Zusammenkünfte stattgefunden. Er fürchtete, daß die Zahl der Täufer infolge der äußerst heftigen Verfolgungen in Österreich durch Flüchtlinge vermehrt werden könnte und erblickte darin eine große Gefahr für die reformierte Kirche Bündens. Die Hoffnung, Frell eines Bessern belehren zu können, war eitel. Vollends widerstand der andere Täufer, Tardy mit Namen, beruflich ein Metzger, der längere Jahre in Zürich gewelt hatte, den Belehrungen seiner Gegner. Die beiden Täufer wurden in der Disputation, die folgte, mit Unterstützung des Rates für überwunden erklärt. Doch wie es oft geschah, war das Beginnen vergeblich gewesen. Tardy mag, wie Fabricius es hoffte, ausgewiesen worden sein²⁰. Von Frell

¹⁷ I. c. I, S. 373–76.

¹⁸ I. c. II, S. 355: „homo satis simplex, sed pius alias et multae lectionis“.

¹⁹ I. c. II, S. 175.

²⁰ I. c. II, S. 355. Frell berief sich auf die Paraphrasen des Erasmus. Vgl. P. D. R. à Porta, *Historia Reformationis* I, 2, S. 401.

hören wir bis 1566 nichts mehr. Nach Eglis Ausführungen vor der Synode von 1571 hätten die beiden Täufer zur Pestzeit nach dem Tode von Fabricius und Gallicius, der beiden Stadtpfarrer, im Jahre 1566 die Propaganda mit größtem Eifer wieder aufgenommen²¹. Seine Biographie erlaubt es leider nicht, die Daten seiner Strafen zeitlich anzusetzen. Er stand, wie er sagt, achtmal vor der Obrigkeit, war fünfmal von den Stadtknechten gesucht oder aufgegriffen und dreimal des Landes verwiesen worden. Frell selbst rückt diese Verfolgungen nicht in den Rahmen seines eigenen Lebens, sondern er ordnet sie eben unter den beherrschenden Gedanken an die Vorsehung Gottes, die den Frommen und gerecht Denkenden nie verläßt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß 1561 Frell zum erstenmal seine Heimat verlassen mußte.

Es mag auch sein, daß der Beschluß des städtischen Rates vom 10. Mai 1562, daß jeder Bürger oder Hintersässe sonntags zum Besuch der Predigt verpflichtet sei, unter Strafe des Verlustes des Bürgerrechtes oder der Verbannung für den Hintersässen, im Zusammenhang steht mit einem schärferen Vorgehen gegen die Täufer²². Wir wissen, daß Frell jedenfalls 1568 bereits wieder in Chur weilte; denn im April 1568 erbat sich Pfarrer Egli von Frell Schwenckfeldische Schriften, um sie mit jenen Bullingers zu vergleichen. Schon damals hatte Frell seine Propaganda längst wieder aufgenommen, und es bestand wieder ein nicht so unansehnlicher Kreis von Anhängern Schwenckfelds, weshalb Bullinger nicht ohne Sorge war²³. Doch erst im Jahr 1570 wurde Frell vom Rate aufs neue zur Rechenschaft gezogen. Er wollte das ihm damals geborene Knäblein nicht taufen lassen, bevor es erwachsen und zur Erkenntnis des Glaubens fähig wäre. Frell wurde mit der Verbannung bedroht, falls er in acht Tagen nicht von seinem Glauben abstehen würde. Seine Frau hatte nach Eglis Aussagen während vier Jahren nie die Kirche betreten. Frell selbst scheute auch nicht vor heftigen Angriffen gegen die Prädikanten zurück²⁴. Er vertrieb ein Büchlein in deutscher Sprache: „Fasnachtküchle oder Vermanungbüchle“ des Bernhard Herxheimer in Chur und im Prätigau, das ganz täufe-

²¹ à Porta I, 2, S. 523. Gallicius starb bekanntlich im Juni, Fabricius am 5. September 1566. Bull. Korr. II, LXI.

²² Stadtarchiv Chur, Stadtordnungen Z 54.

²³ Bull. Korr. III, S. 83, 85.

²⁴ l. c. S. 185.

risch orientiert war²⁵. So verstand er es, sich einen immer größeren Anhang zu verschaffen. Ebenso hartnäckig wie Frell verblieb Tardy der Metzger bei seinen Anschauungen. Der Streit um Frells Ausweisung brachte nun den Ausbruch des schweren Konflikts unter den beiden Pfarrern der Stadt: Tobias Egli zu St. Martin und Johannes Gantner zu St. Regula. Es scheint schon zuvor mancherlei Verwirrung über das Vorgehen geherrscht zu haben; denn anfänglich hat Frell auf das Wohlwollen Johannes Pontisellas gezählt, das er schmähslich mißbrauchte²⁶. Die Verhandlungen über Frells Verbannung nahmen etliche Wochen in Anspruch. In seiner Verantwortung vor dem Rate hatte Frell die Kindertaufe abgelehnt, die Prediger der Verfälschung der Schrift bezichtigt, Zwingli und die Prädikanten übel geschmäht. Viele der Ratsmitglieder waren für die Einkerkung Frells, aber die Mehrheit entschied auf Verbannung, da Frell zu schwächlich sei, um Ketten zu tragen. Bei einer Hausuntersuchung wurden Frells Bücher beschlagnahmt. Frell selbst verließ die Stadt am Abend vor dem festgesetzten Tag, um nicht Urfehde schwören zu müssen, begab sich aber lediglich in die Nähe des bischöflichen Schlosses, wo er auf die Unterstützung der Katholiken hoffte. Hier war er für das städtische Gericht unerreichbar.

Kaum daß das Urteil über Frell ergangen war, begann nun auch Pfarrer Gantner seinen Kampf. Er war 1558 in die Synode aufgenommen worden, kam 1566 von Castiel her, wo er bisher seelsorglich tätig war, nach dem Tode des Pfarrers Philipp Gallicius an die Pfarrei St. Regula in Chur²⁷. Fabricius urteilte nicht ungünstig über Gantner, und in den ersten Jahren unterhielt Gantner auch mit Bullinger engere Beziehungen²⁸. Freilich scheint Gantner nicht ohne Mißgunst gegen seinen Amtsbruder gewesen zu sein, so als Egli vom städtischen Rat eine Gehaltserhöhung zugebilligt erhielt²⁹. Campell und P.D.R. à Porta

²⁵ I. c. S. 188. Bernh. Herxheimer, dessen Leben wenig bekannt ist, wurde aus dem pfälzischen Landau wegen der genannten Schrift mit Frau und Kindern verbannt (1559). Er wurde Schwenckfeldischer Grundsätze beschuldigt. Allg. D. Biogr. XII (1880), S. 257f. Vgl. zur Bibliographie über Schwenckfeld K. Schottenloher, *Bibl. z. deutschen Geschichte 1517–85*, II, S. 253ff., V, S. 249f. Gleichzeitig mit der Autobiographie band Frell zuhinterst in die Bibel auch die „Suma Caspar Schwefkelds glauben und bekantnus etc.“ ein. Hinter „Schwefkelds“ lesen wir von Hand hinzugefügt „und ouch Jörg Frellen“.

²⁶ Bull. Korr. III, S. 188 bis 195.

²⁷ J. Truog, *Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden*. 64. Jahresber. d. Hist.-ant. Gesellsch. 1934, S. 38, ebenda 1901, S. 7, 9.

²⁸ Bull. Korr. II, 715: „satis bonus iuvenis“. S. auch III, S. 2f., 12, 60.

²⁹ I. c. III, S. 135.

rühmen an Gantner nicht bloß dessen Gelehrsamkeit, sondern auch Beredsamkeit, und wir dürfen wohl annehmen, daß Gantners gewinnende Predigtweise das ungünstige Urteil des Volkes über Campells Predigten mitbedingt hat³⁰. Gantner begann nun das Verbannungs-urteil über Frell von der Kanzel herab heftig anzugreifen. Er verkündete den Grundsatz, der Glaube sei frei als eine lautere Gnade Gottes, niemand dürfe in seinem Gewissen gedrängt noch etwa zu einem Eid gezwungen werden. Frell hätte nichts getan, was die Verbannung rechtfertigen würde. Bullinger nahm gegen diese Anschauungen Stellung, und er meinte u. a.: „Die gwüßne ist ye und ye ein deckel gesin aller gleichsner“³¹. Gantner selbst suchte auf die öffentliche Meinung einen Druck auszuüben, indem er damals zum viertenmal seine Demission als Pfarrer anbot. Nach langem Hin und Her wurde er im Oktober 1570 seines Amtes definitiv entsetzt. Gantner hoffte nun freilich, die Nachfolgefrage nach eigenen Wünschen regeln zu können. Johannes Möhr sollte gewählt werden. Möhr war wie Gantner ein Churer Bürger, und er war es, der sich sehr bald Gantner in seinem Kampfe gegen Egli und die Synode anschloß.

Johannes Möhr wird uns von Fabricius geschildert. Er besaß ansehnliche Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen, war außerdem sehr eifrig, und auch auf naturwissenschaftlichem Gebiete von auffallender Begabung. Als Prediger war er sehr geschickt³². Da er als Seelsorger in Graubünden nur ein karges Auskommen fand, entschloß er sich 1561 zum Wegzug. Bis 1570 versah er in Winterthur eine Schule³³. Wenn ihn Fabricius fromm und nüchtern nannte, so entging ihm doch auch nicht der unnachgiebige und heftige Charakter Möhrs. Mit sicherem Blick ahnte Bullinger, Möhr könnte sehr bald Unruhe und Kämpfe hervorrufen, da er ganz eigenwillig sei. Für den Unterricht der Jugend sei er wenig geeignet gewesen, weil es ihm offenbar an Beherrschung und Ruhe fehlte³⁴. Egli selbst fand Möhr ziemlich anmaßend und verargte es ihm nicht wenig, daß er sich über Zurück-

³⁰ *Historia Reformationis* I, 2, S. 432: „vir juvenis eloquens et doctus vulgo habitus“, ferner S. 445. Dazu aber auch Campells Urteil, *Historia raet.* II, S. 482f.: „facundia enim atque in concionando gratia mire valere vulgo judicabatur“, ferner S. 488. Schieß, *Bull. Korr.* III, XV.

³¹ *Bull. Korr.* III, S. 191–95, 197, 206, 208, 211f., bes. 215–18.

³² l. c. II, S. 286, 334.

³³ J. Truog im 64. Jahresber. d. Hist.-ant. Gesellsch. Graub. 1934, S. 90.

³⁴ *Bull. Korr.* III, S. 204f. Brief vom 24. Juli 1570.

setzung beklagte, und meinte, als Bürger von Chur und über den Durchschnitt hinausragender Gelehrter fände er nicht einmal eine gebührende Stellung³⁵. Möhr übernahm dann die ziemlich bescheidene Pfarrei Grüşch. Seine Wahl nach Chur kam nicht zustande, aber es ist doch bezeichnend für den Einfluß Gantners im Rate, daß Campell nur mit knapper Mehrheit gewählt wurde. Möhr erhielt 13 Stimmen, Campell 15³⁶.

Schon im November 1570 tauchte der Plan auf, den Streit durch die Synode entscheiden zu lassen³⁷. Das war um so notwendiger, als eben damals in den bündnerischen Untertanengebieten manche häretische Lehren verbreitet wurden. Auf Betreiben Eglis verbot der Bundestag vom 7. Mai 1570 die täuferischen Lehren in den Untertanenlanden, während ein Beschluß vom 11. Januar 1569 noch dahin gelaute hatte: „Betreffende dz begeren der evangelischen Iher, das dieselbigen iere khinder durch iere predicanten mögen touffen lassen, ist under unseren underthanen eim yeglichem erloupt zu glouben wz in gott ermanet.“ Am 27. Mai 1570 dagegen ordnete ein Beitag die Ausweisung aller an, die weder zur Messe noch zur Predigt gingen³⁸. Wie man daraus ersehen kann, ließ es die weltliche Obrigkeit, offenbar aus politischen Rücksichten, an Konsequenz mangeln. Die Synode fand dann im Juni 1571 statt. Gantner hatte inzwischen Johannes Ger völlig widerrechtlich aus seiner Pfarrei in St. Peter (Schanfigg) zu verdrängen gewußt und mußte sich auch deswegen verantworten. Die Mehrheit der Synode entschied naturgemäß gegen Gantner. Einzig Möhr und zwei Italiener unterstützten diesen. Gantner mußte eine Erklärung von zehn Artikeln unterzeichnen, unter welchen wir besonders den ersten beachten, welcher der weltlichen Obrigkeit Strafgewalt in Sachen des Glaubens zuerkannte. Gantner wurde zur Probe auf ein Jahr aus der Synode ausgeschlossen und vom Kirchendienst entsetzt, Möhr wurde von der gleichen Strafe betroffen, doch ohne Vorbehalt und auch aus politischen Gründen, da er sich der Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit schuldig gemacht hatte. Überdies hatte er die

³⁵ I. c. 205f.

³⁶ I. c. S. 230. Vgl. auch 221.

³⁷ Brief Eglis vom 6. November 1570. I. c. S. 221f.

³⁸ Staatsarchiv Graubünden, Landesprot. Bd. 23 (1644), S. 81. Bd. I, S. 93, 145 (27. Mai 1570): „Belangende den fürtrag der predicanten wider die yenigen, so sich des capittels absünderen, sind inen iere abscheid confirmiert und soll man die oberkeytten ernstlich ermanen, dz sy denselbigen statt thûn. Nota: Deren, die weder in der predig noch zu der meß gandt, soll man allen amptluthen ernstlich zuschryben, das dieselben verwysen werden.“

Sonntagsheiligung abgelehnt und die Jungfräulichkeit Marias gelehnet³⁹. Seit dieser Zeit bereiteten die beiden Prädikanten ihrer Synode die größten Schwierigkeiten. Vor allem machte sich Möhr vieler Umtriebe bei den Bauern schuldig, und auch Gantner selbst blieb keineswegs ruhig⁴⁰. Auf den Vortrag der Prädikanten beschlossen die Drei Bünde am 17. November 1571 die Ausweisung des Schulmeisters Christoph aus Cremona in Sondrio sowie Möhrs. Den Gemeinden wurde ausdrücklich verboten, die aus der Synode ausgeschlossenen Prädikanten Möhr und Gantner anzustellen, unter Androhung der Bestrafung durch die Drei Bünde⁴¹. Möhr reiste dann, nach Eglis Aussagen vom 29. April 1572, nach Ulm, wohin er von einem adeligen Anhänger Schwenckfelds berufen worden war⁴². Doch beruhte diese Nachricht wohl auf Gerüchten; denn schon am 20. Juni 1572 mahnten die Drei Bünde die Gemeinde Fläsch, wo die täuferische Tradition von jeher lebendig gewesen war, Möhr zu entlassen. Am 13. Oktober reichte Möhr den Drei Bündeln eine Bittschrift ein betreffend seinen Ausschluß aus der Synode, welcher aber die weltliche Obrigkeit völlige Handlungsfreiheit zuerkannte⁴³. Gantner aber gelang es, schon zu Beginn des Jahres 1573 die Mehrheit des Rates und fast die ganze Bürgerschaft für sich zu gewinnen und vereint mit Möhr wieder eifrigst Propaganda für seine Ideen zu betreiben. Wie Egli an Bullinger berichtet, bezeugte Gantner besondere Verehrung für das Haupt der Schwenckfelder, den Aargauer Gabriel Kröttli. Egli war gar bald in Gefahr, sein Amt aufgeben zu müssen. Frell selbst lebte ungestört in der Stadt und fand auch im Rate geheime Förderer. Er verkehrte ohne Scheu mit Gantner. So vergingen Monate im Zeichen einer ungeschwächten Kampfesstimmung, die für Egli immer ungünstiger wurde⁴⁴. Im April 1573 wurde Frell mit

³⁹ Vgl. den ausführlichen Bericht Eglis an Bullinger. Bull. Korr. III, S. 251ff. Campelli, Hist. raet. II, S. 474ff., bes. 480f. Dazu Schieß, Bull. Korr. III, XCIV.

⁴⁰ Die Einzelheiten übergehen wir und verweisen hauptsächlich auf Bull. Korr. III, S. 258, 262ff., 267.

⁴¹ Staatsarchiv Graubünden, Landesprot. III, S. 40. Genannt wird hier „Crisostimus Cremensis“. Vgl. dagegen Schieß, Bull. Korr. III, S. XCIV, III, 272. In letzterer Stelle berichtet Egli am 22. November 1571 von der feigen Flucht des Schulmeisters.

⁴² Briefe Eglis vom 15. und 29. April 1572. Bull. Korr. III, S. 331, 335.

⁴³ Staatsarchiv Graubünden, Landesprot. III, S. 91, 102. Richtig erwähnt à Porta, I, 2, S. 555 die Anstellung Möhrs in Fläsch und das Mahnschreiben der III Bünde.

⁴⁴ Vgl. zuvor Bull. Korr. III, S. 359, 381, 385, bes. Brief Eglis vom 13. Januar 1573, l. c. S. 396, ferner S. 401, 405.

Tardy dem Metzger wieder ausgewiesen, doch Gantner gelang es, den Beschluß rückgängig zu machen. Da Frells Frau ein Kind erwartete, zog er vorübergehend aus der Stadt, um der Pflicht zur Taufe zu entgehen. Tardy der Metzger aber erstach seinen eigenen Schwiegersohn, so daß er fliehen mußte. Trotz dieses aufsehenerregenden Geschehnisses erhielt sich die Partei der Täufer ungeschwächt ⁴⁵. Anfangs Juni 1573 wurde eine neue Synode gehalten, die schwach besucht war. Da nach Meinung der Synode die weltliche Obrigkeit in der Verfolgung ihrer Gegner zu lässig war, drohte sie mit völligem Bruch mit der weltlichen Obrigkeit: Aufhebung der Synode, Rückgabe aller der Synode verliehenen Privilegien und Rechte. Damit erreichte die Spannung einen Höhepunkt. In der Stadt selbst herrschte tiefe Zwietracht. Es kam denn auch wirklich zur vorübergehenden Aufhebung der Synode ⁴⁶. Gantner, der während eines Jahres weder zur Kirche noch zum Abendmahl gegangen war, verscherzte sich jedoch wieder die Gunst des Rates. Er hatte sich gegen die Obrigkeit empört, offenbar in politischen Äußerungen, und war mit 4 Pfund gebüßt worden ⁴⁷. Da er auch den üblichen Eid an den Bürgermeister verweigert hatte, wurde er am 14. November 1573 vor Gericht und Rat zur Verantwortung zitiert. „Und als man daruff im fürgehalten und ein wüssen von im begertt, ob er den eydt nit für gutt achte und ob er den eydt thun wolle, ouch zur kilchen gan, die confession nach malen unterschryben und die heiligen sacramenten wie ander luth und burger üben etc. er aber Hans Gandtner nit allein den eydt [nit] thun hat wöllen und geantwurt, das er um kunfftige sachen zu schweren nit fur billich erachte, sonder dz er sich ouch im übrigen fürgewendten puncten nit bewilligen wollen“, beschloß der Rat auf Aberkennung seines Bürgerrechts und auf Ausweisung aus der Stadt bis zum 21. Dezember 1573 ⁴⁸. Frau und Kinder durften nachträglich bleiben. Auch Möhr wurde abermals verbannt, vor allem weil er die Bauern ständig zu Unruhen aufstiftete. Er wanderte nach der Pfalz, wo er eine einträgliche Stellung fand. Doch Gantner vermochte auch jetzt den Kampf fortzusetzen. Er erklärte sich bereit zur Anerkennung des Bekenntnisses, nur wolle er nicht zum Abendmahl ge-

⁴⁵ I. c. S. 416f., 419, 423.

⁴⁶ I. c. S. 428, 435.

⁴⁷ I. c. S. 452, 457. Briefe vom 9. November und 29. Dezember 1573.

⁴⁸ Stadtarchiv, Ratsprot. Bd. II, S. 190. Ebenda S. 44 einen Beschluß betreffend Gantners Wunsch, wegen seines Ausschlusses aus der Synode an die Gemeinde gelangen zu dürfen, datiert 9. August 1571.

zwungen werden. So blieb das Urteil wieder unausgeführt und Egli mußte sogar fürchten, Gantner könnte ihn aus seinem Amte verdrängen⁴⁹. Am 9. August 1574 meint Egli, Gantners Lehre, daß niemand zum Glauben gezwungen werden dürfe, habe tiefe Wurzeln gefaßt. Der Rat bestrafe niemanden und es sei das Schlimmste vorauszusehen⁵⁰. Der Kampf ist bald nachher wohl zu Ende gegangen; denn die Gegner waren getrennt. Egli starb am 15. November 1574 an der Pest, Campell erhielt schon zu Beginn des Jahres seine Entlassung⁵¹. Gantner übernahm 1576 eine kleine Pfarrei in der Nähe von Chur⁵². 1586 bis 1596 amtete er in Maienfeld, sein Ausschluß aus der Synode wurde erst 1586 zurückgenommen. Im Jahr 1596 übernahm er dann wirklich die Pfarrei St. Martin, die er bis zu seinem Tode im Juli 1605 versah⁵³.

Frell selbst ist wohl kaum mehr bedeutsam hervorgetreten. Er dürfte wohl bis mindestens 1597 gelebt haben; denn diese Jahreszahl findet sich in seinen Einträgen selbst.

So hatte der Kampf mehr als vier Jahre gedauert. Es war ein Kampf zwischen dem ursprünglichen Gedanken der Reformation, der Freiheit im Glauben, und dem zwangsläufigen Anspruch der Landeskirche auf die alleinige Wahrheit und das alleinige Recht zur Glaubensdefinition. Die weit ausholenden Ausführungen Campells in seiner rätischen Geschichte, für welche er sich beim Leser eigens entschuldigt, und selbst jene à Portas in seiner Reformationsgeschichte, sind heute noch ein sprechendes Zeugnis für die hochgehenden Wogen jenes Kampfes, aber auch die tiefe Wirkung der Ideen Gantners⁵⁴. Das ist nicht verwunderlich; denn damals schloß der Rat von Chur mit aller Schärfe die Grenzen gegen den Katholizismus. Am 11. November 1567 wurden Dietegen von Salis, beide Meßmer des Bischofs, auch alle Bürger der Stadt auf dem Hofe und alle jene, welche von der Stadt auf den Hof zur Messe gingen, vor den Rat zitiert und streng ermahnt, nur der reformierten Lehre anzuhängen und fleißig zur Kirche zu gehen, unter Verlust des

⁴⁹ Bull. Korr. III, S. 457f., 466, 472–74, 78, 82.

⁵⁰ l. c. S. 500. Brief vom 9. August 1574.

⁵¹ l. c. XI, XVI.

⁵² à Porta I, 2, S. 555. Dasselbe bei Campell, l. c. S. 487.

⁵³ Diese Daten bei Truog, 64. Jahresber. d. Hist.-ant. Ges. 1934, S. 38.

⁵⁴ Der breiten Erzählung des Streites läßt Campell erst noch ein ganzes Kapitel zur Widerlegung der Meinungen Gantners folgen. Hist. raet. II, S. 490–516. à Porta I, 2, S. 513–56.

Bürgerrechts und der Verbannung aus der Stadt⁵⁵. Die erstrebte Bekenntniseinheit war somit durch das zu Beginn der Glaubensspaltung verkündete Prinzip von der Freiheit im Glauben ernstlich gefährdet. Die bündnerische Synode, die aber so wenig wie in anderen Landeskirchen einen eigentlichen Kirchenbann kannte, mußte die politische Schwäche des Landes fühlen. Die weltliche Obrigkeit besaß, wenn wir unter ihr etwa den Bundestag der Drei Bünde verstehen, keine zulänglichen Zwangsmittel gegenüber widerspenstigen Gemeinden. So war den partikularistischen Strömungen in Bünden freier Raum gegeben.

Es bezeichnen daher diese Jahre des Kampfes in jeder Hinsicht einen bedeutsamen Einschnitt in der Entwicklung der bündnerischen reformierten Kirche. Der Gedanke von der Freiheit des Gewissens in Sachen des Glaubens war, selbst im Widerstreit mit der Strafgewalt der weltlichen Obrigkeit, nicht besiegt worden noch untergegangen oder etwa vergessen. In der Zeit der pietistischen Bewegung, die in Graubünden wiederum erheblichen Anhang gewann, ist dieser Grundsatz wieder zum Kampfmittel gegen die orthodoxe Kirche geworden⁵⁶.

In diesen allgemeinen Rahmen der Entwicklung der religiösen Idee möchten wir nicht zuletzt auch die Autobiographie des Buchbinders Georg Frell als Zeugnis seiner persönlichen Gesinnung eingeordnet wissen.

II. TEXT

In dem namen gott des vatters, gott des sons unnd gott des heilligen geysts, syge allwägen min anfang, mittel unnd ende, amen.

In disem oder um dises 1530 jar bin ich Jörg Frell in dise arme unnd betrüpte wält erboren, zü Chur, von minen frommen elteren Vitt Frell unnd Barbara Sengerin, minnen rechten natürlichen vatter und mütter etc.

Unnd handt in der forcht gottes unnd mit eeren mit einanderen gehuset etwas ongefärllich minder oder mer uff die 16 jar in armüth unnd übelztyt unnd uß gottes sägen 7 kinder mit ein anderen ertzüget. Unnd bin ich das eltist kindt on eins (das hat Hansely geheysen). Unnd nach mier ist min schwöster Barbely geboren, zwey jar jünger dan ich, unnd darnach handt

⁵⁵ Stadtarchiv Chur, Ratsprot. II, S. 128. Dazu Bull. Korr. III, S. 56. Diegen von Salis gab zur Antwort, er sei während eines Jahres nicht zur Messe gegangen. Hätte er es getan, so sei es aus Nachlässigkeit geschehen. Die beiden Maßner dagegen wollten, wie Egli berichtet, nicht auf die Messe verzichten.

⁵⁶ Vgl. den lehrreichen Aufsatz von B. Hartmann, Daniel Willi und die Anfänge des Pietismus in Graubünden. Aus fünf Jahrhunderten schweiz. Kirchengeschichte. Festgabe P. Wernle, Basel 1932, S. 178ff.

sy zwey Frenaly ein anderen nach kan, und darnach zwen Lutzey ein anderen nach unnd ye eins zwey jar elter gsin dan das ander.

Unnd im 1538. jar ongefärlig hat mich min lieber frommer vatter sällig in dem namen gottes in die schül gethon unnd gelernet schriben unnd läsen. Das hat min fromen vatter sällig so recht wol erfreuwt unnd hat so recht großen flyß an mich gewendt, das ich frum und gottsförchtig wurde.

Die anderen geschwüchterget sind vast allwägen jung gestorben, one allein min schwester Barbel, ist mit mir uff gewachsen.

Allwägen, wan min lieber vatter sällig by mier allein was oder mit mir uff das velt gieng, lart er mich stäts bättten unnd gott vor augen han. Unnd bättet mit mier unnd sprach: „Ä, min liebs kindt, ich pitten dich thrülich, biß allwägen from unnd gottsförchtig die wil du lebst. Geb dan, wo du hin komist, biß allwägen from, gottsförchtig unnd verschwigen, dartzü willig unnd dienstbar wo du hin kompst, so wirstu lieb ghan von gott unnd den menschen. Du gsichst wol, wie ich arm bin unnd übelzyt han, tag und nacht, das ich üch möge erneeren mit eeren.“ Verstand, min vatter sällig ist ein wächter gsin, der die stunden znacht uff der gassen hat grüfft uff die zwölff jar. Unnd hat den tag wan dartzü brucht, das er also tag und nacht übelzyt hat ghan. Naherwertz wart er sy schier lam, das er den tag wan nit mer bruchen mocht. Fieng an unnd wolt ein schliffer werden, die die stein hin und wider uff dem ruggen umhar tragendt. Gieng und kaufft ein stein. Der was im vil zü schwär; wan er sich nider sazt zerüwen uff dem väld, so mocht er dan allein nit mer uffston, biß das lüth vürgiengend, die im uff halffendt. Unnd trüg also, das im der ruggen brach, das er sy sterben müßt mit großer not, das er weder ligen noch sitzen mocht, biß in der allmächtig gott und vatter uß disem ellend zu sinnen gnaden nam. Unnd wän er etwan hin uß dem huß gieng oder nider schlaffen gieng oder uffstündt, war das sin gebätt: „Das walt gott der vatter, gott der son unnd gott der heilig geyst. Das ist die heilig tryfaltickhey. Behütte unns vor wasser unnd vor für, vor großem kummer unnd hartzleyd, vor sünden unnd vor allem übel. Unnd welle der allmächtig gott unnd vatter, das wäder zefrüy noch zespat seyge, sunder grad eben recht, durch Jesum Christum, amen.“

Unnd also läbtend mine fromen elteren, vatter und mütter, in der forcht gottes unnd handt unns kindt also in der liebe miteinander ernert, glert und zbest thon, so vil sy handt können und gemögen, byß sy unns der allmächtig vatter genomen unnd uß diser ellenden zyt berüfft und heym gefürt hat.

Dan wyr hie kein blibende stat habend, sunder wyr süchend ein zükünfftige¹. Wyr sind hie uff diser erden nu bilger, dört sind wir burger im himell. Darnach söllend wyr ringen unnd trachten, das soll unns bilich trösten und sterckhen, in allerley angst und not und widerwertickhey, so uns hie in zyt mag zhanden gon. Dan, lieber fromer christ, was ist doch nit zü lyden um des eewigen läbens willen. Paulus spricht: Diser zyt lyden

¹ Vgl. 2. Cor. 5, 1-2.

ist nit wärt der herrlickheyt, die an unns (der tagen einist) soll offenbar werden². Darum, o vatter im himmell, kum bald unnd erlöse unns uß disem ellendt unnd bilgerschafft und gib unns dinnen heiligen geyst, der uns füre unnd leyte uff der rechten straßen in einem vesten unnd waren glouben und nach disem läben in das ewig läben durch Jesum Christum, amen.

In disem 1542 jar hat mir min lieber vatter sällig dise bibel kaufft unnd es eim (genant der Hülzemurer) mit wärckhen abverdient unnd oft übel derby gessen, weyl er im sy abverdient. Er hat im um die bibel ein steckhenzun um ein gütt gemacht, das ich im ouch daran oft geholffen han ätteren³ unnd die steckhen setzen.

Aber alle zyt unnd wyl was unns kurtz, nu das wyr die bibel überkäment. Ein söliche begyrt unnd freüdt hatend wyr zu der bibel. Unnd die begyrt unnd freüdt hat uns der herr gott nit genomen, sunder in unns je lenger ye meer gemeeret, das ich uff den hüttigen tag kein größere freüdt unnd kurtz-wil uff erden hab, dan läsen in der heiligen und göttlichen geschriftten. Darum min himellischer vatter, dier sy groß lob, eer und pryß gseyt von mir vil armen ellenden sündigen menschen, in ewickheyt, um alle dine heiligen, hohen und düren gaben, die du unns und allen dennen gist unnd verlichst, zu seel und zu lyb, die din heiligen namen anruffendt und diner hilff begärendt, amen.

Ä, wie hats doch min fromen vatter unnd mütter sällig so recht wol gefreüdt, wan ich innen in der bibel geläsen hab. Wie hand sy mir so yferig zü geloset unnd hat innen manche weltliche trurickheyt in geystliche freüdt verkeret.

In disem 1545 jar ist min lieber unnd fromer vatter sälligckhlich in gott dem herren entschlaffen unnd uß diser wält gescheyden, uß großer müy und arbeyt, angst unnd not, in ewige freüdt unnd sälickheyt. Dartzü verhelte unns der ewig güttig vatter allen samen und verliche uns allen ein fröliche ufferstentnus am letsten gericht durch Jesum Christum, amen.

Sällig sind die todten, die in dem herren sterbendt (Apoca. 14. d.)

In disem 1545 jar zog ich Jörg Frell (der wält nach zü reden) uß minem vatterlandt in die frembde, der schül nach, wie ein anders arms weyßly. (Sunst ist der himmell unser recht vatterlandt, dahin soll ston unns verlangen.) — Also zog ich hinwäg von miner lieben unnd fromen mütter sällig, die dan inn großem kumer unnd hertzleyd was, ouch arm, kranckh unnd unvermügenlich, die ir müß unnd brott nüt meer gewinnen moecht. Dan sy allwäg, weyl noch der vatter sällig läbt, ein kranckhe, versieche frow was. Unnd warend unser dry kindt, da ich das eltist was. Unnd was ouch allwäg kranckh unnd versiech gsin von jugent uff, wie dan uff den hüttigen tag etc. Das ich also miner lieben mütter unnd geschwüschterget nüt kundt helffen unnd rathen unnd sy mir ouch nüt, unnd kundt ich sunst ouch nüt dan schriben und läsen etc.

² Vgl. Röm. 8, 18.

³ ätteren = zäunen, flechten. Siehe Schweiz. Idiotikon I, Sp. 599.

Unnd zog also zum ersten gen Zürich, wie ich dan bim läben mines lieben vatters ouch ein jar Zürich in d'schul bin gangen etc. oder etwas meer ongefärllich etc.⁴. Unnd wie mir min liebe mütter sällig das gleyt gab biß zum underen thor, gab sy mier manche gütte leer unnd underwisung, wie ich mich gottsförchtickhlich und fromckhlich sölte halten, so wurde mich gott nimermer verlon. Unnd sprach ouch mit großem unnd schwärem härzten unnd mit weinenden ougen: „O, min liebs kindt, ich gsic dich uff erden nimenmee“. Unnd schiedend also mit betrüptem härzten von ein anderen. Unnd wie sy mier seyt, also ist es mir gangen: Gott der himellisch, allmächtig vatter hat mich nie verlon und würtz ouch noch mit thün, unnd min liebe und fromme mütter han ich sidhar niemeer gsähen. Aber dört will ichs widerum sähen, in eewiger freüdt unnd sällickhey, amen.

Unnd bin also zü Zürich in die schül gangen uff zwey, drey oder etwas meer jaren. Unnd das h. almüsen empfangen hin und wider vor den hüseren frommer lüthen, da mier dan überuß vil gütts geschähen ist, in sunderhey in dem würtzhuß zum Salmen. Darum ich die fromen lüth, die mier so vil gütts thon handt, nimermeer gnügsam kan loben. Der herr gott gebe innen den eewigen lon. Der hats innen ouch in gen und befolhen, das sy söliche große barmhertzickhey an mir bewysind, im syge lob, eer und bryß gseyt in eewickhey, amen. —

O hette ich zü Zürich flyßig künen stutieren und in die schül gon, wäre mir so recht wol kon (aber der herr hat es den wäg wellen ordnen). Wan ich uß der schül kam, wußt ich nit, wo ich essen solt. Und gieng dan ein gassen hin, die ander har, lügt, wo ich holtz vor den thüren fandt, und halffs uff trägen, ungeheyßen. Das gefiel dan den lüthen wol, das ich so underdienstig was, unnd ließend michs dan gnüßen. Unnd versumpt damit oft die lezgen⁵ und die schül, das mir dan träfenlich übel kam. Wan ander knaben die lezgen vom schülmeyster hatend ghört und glernet, so was sy mir dan unwüssendt etc. —

In disem jar 1547 ist mine liebe unnd fromme mütter in gott dem herren sällickhlich entschlaffen und uß diser ellenden wält gescheyden, in eewige freüdt und sällickhey, dartzü uns der eewig, güttig vatter allen helfe durch Jesum Christum, amen. —

Und nach miner lieben mütter sälligen abscheyd uß disem zyt bin ich von Zürich hinwäg getzogen und gen Zurzach komen, zü einem pffaffen, by dem ich ein jar gsin bin. Unnd verhieß mir, mich in sinem costen zü leeren, und tät mir warlich vil güttz. Aber es wolt sich nit schickken; ich müßt schier meer bim roß studieren wäder in der schül. Unnd zog also wider von im nit sich durch Waltzhüth, Lauffenberg [!], Seckhingen bif gen Rinfelden. Da bleyb ich ouch ein jar oder etwas mer. Und gieng da in die schül. Und müßt da lernen uff der gassen vor den hüseren um brott singen, das ich vor nie thon hat. Sang ich nit, so wart mir kein brott, da: ich oft sang, ich hette lieber gessen. Ich hat übel zyt mit dem singen. War

⁴ wie—etc. = am Rande hinzugefügt.

⁵ lezgen = Lektionen.

ich ein responsorium noch nit recht glernet hat, so war schon ein anderen vorhanden. Allfyrtag müßt man ein nüwen singen. Sang ich den alten responsorium, den ich ergriffen und glernet hat, so gab man mir aber nüt. Und die anderen schüler woltend mich nit leeren, meintend, wän ichs wol kündte, so wurde innen dester minder. — Doch war einer under innen, der was uß den Pünthen. Der was mir etwas thrüw, das er etwa manchs mal mich ließ mit im singen; oder er gab mir sunst brot von dem sinen, das er ersungen hat etc. In dem nahet sich der herpst des 1548 jars, das unns vier schüler zü Rinfelden den schülmeyster batten, er sölte unns erlauben, in das Elsaß gen wimlen ⁶, das wyr im ouch kündtend das schülgelt zalen. Er erlobt unns, und zogend darvon und kamend gen Gebwiler in das Elsaß 14 tag zefrü ob man anfieng herpsten. Unnd warend da by einer armen frouwen zhuß, lagend all vier in einem bet, gab ein yetlicher allnacht ein d. . Unnd giengend in der statt umher und sangend um brott. Das woltend die schüler der statt nit lyden und sagtend, wyr sungend innen das brott ab, das innen solt werden etc.

Also müßtend wyr die 14 tag vil lyden und großen hunger han. Wan wyr etwa vor einem huß sungend, so kamend dan die anderen und verjagendt unns mit steynnen unnd schlügendt uns. Und wan der allmächtig gott gab, das wyr ein stuckh brott oder zwey überkamendt, lüffend wyr mit großen freüden dem huß zü und tättend in eyner pfannen wasser über unnd ein klein saltz und pöllen drin, schuttens über das brott; das war unns dan ein gar gütte suppen, ungeschmaltzen.

Unnd wie nu der herpst für was, zogendt wyr wider gen Rinfelden unnd zalt den schülmeyster. Und zog hinuß gen Bern unnd kam in des Apiariuss truckhery ⁷. Der hat ein büchbinder. Unnd verhieß mir der fromme herr Apiariuss, sin büchbinder müße mich das hantwerckh leeren. Aber es wolt nit von stat gon. Ich hette ein güten lust dartzü ghan; aber man wolt mich niena an die arbeyt stellen. Müßt für und für anders sudlen und posillieren ⁸, wie man dan einen in der truckhery (genant schmutz) han müß. Ich hat aber dartzü gar keinen lust, ich hette nu gern das hantwerckh gelernet. Unnd also zog ich wider von im, mit liebe unnd früntschafft. Er kant ouch wol min anligen, das er zü mir sey: „Min Jörg, du gesichst wol, ich bin alt und schwach. Wan ich etwas sagen, so thündt die gsellen, was sy wendt. Darum wil ich dich an dinem fürnämnen nüt hinderen etc.“

Es was grad, wie ich von Bern zoch, das man gen Franckhfurt in die fasten mäß zog, im 1549. jar. Und zoch von Bern uff Basel zü, saß in ein

⁶ wimlen = traubenlesen.

⁷ Mathias Apiarius, Berns berühmter Drucker, erhielt die Niederlassung in Bern am 19. Januar 1537. Vgl. Ad. Fluri im Neuen Berner Taschenbuch auf das Jahr 1897, S. 196ff., 204. Er hatte vom Staate namhafte Aufträge für Buchbinderarbeiten. I. c. S. 231.

⁸ posillieren = verachtete Arbeiten besorgen. Vgl. Schweiz. Idiotikon IV, Sp. 1735. Vgl. auch Sp. 1797.

schiff und für gen Straßburg. Unnd kam für das Großmünster uff den blatz, mit betrüptem gemüt und härtzen. Das wuß der allmächtig gott. Ich gedacht hin und här: „Du bist nu yetz zimlich alt und hast noch nüt rechts gelernet, damit du dich erneeren mögist.“ Wan ich einen gsach vor mir anher gon, so weynet mir min hartz und gedacht: „Der weyßt schon, wie er sich erneeren soll, unnd du kannst noch nüt.“ Unnd bat gott, unseren himellischen vatter, der dan mich nie verlassen hat, unnd sprach: „O, herr, allmächtiger, himellischer vatter, ich pitten dich thrulich unnd von härtzen. Verlich und gib mir mittel, stäg und wäg, wie dus dan wol geschickhen kanst, das ich ein eerlichs hantwerckh möge lernen. Dan ich ye kein andere hilff weyß, in himmel unnd uff erden. Dan zu dier allein, min gott und vatter, stat all min hoffnung und züversicht. Du wellist mich nit verlassen, dan ich bin einig und verkümeret.“ Unnd wie ich also verkümeret saß, da war mir nit anders, dan gott rethe selbs mit mir unnd spreche: „Biß nu güts trost. Gloub unnd verthrüw gott. Der wirt dich niemermeer verlassen.“ Das hat er ouch thon, von miner jugendt uff biß uff die hüttige stundt. Im sige eewigs lob, eer unnd bryß gseyt von mir vilarmen sünder, amen.

Also sas ich vor dem großen münster by einem galt brunnen. Unnd sach also obsich den hohen, zierlichen unnd wunderbarlichen thurm an, das ich minnen schier selbs vergaß. Und in dem obsich lügen ward mir der halß krum, das ich in schier nit meer wenden kundt. In dem gon ich zur münster thüren zu. Da sind zween büchläden. Fragt, ob ich kein meyster funde, das büchbinderhantwerckh zü lernen. Sprach der meyster (genant Charle Ackher) zü mier, wan ich mich welte eerlich und fromckhlich halten, so welte ers mit mier versüchen. Ich gab antwort, ich welte mit der hilff gottes min bestes thün, ich wäre ein arms weiße, hette ouch niemant dan gott und from biderb lüth und welte auch gern etwas lernen, das ich mich mit eeren erneren kündte. Unnd also bleyb ich by im uff fünff monat lang und lernet was ich kundt. In dem erkrankhet min lieber und frommer leermeyster Charle Ackher, das man meindt, er wurd sin sterben, er hat zwen gsellen, die soltend den büchladen erhalten mit der arbeyt, die warend aber schelmen an minen frommen leermeyster. Wan sy ein büch verkaufftendt, so soltend sy das gelt dem meyster oder der frouwen gen, so giengend sy ab der arbeyt zum win unnd verthädend das gelt und verpaten mir by erstechen, ich sölte dem meyster nüt sagen; das kundt und mocht ich vor gott nit verantwortten. Ich gieng unnd warnet minnen frommen meyster und frow, wie die gsellen huß hieltendt; das verwissen sy dan den gsellen. Dan gieng es über mich uß, unnd schlugend mich die gsellen um ein yetlichs ding so hertlichen übel, unnd verlogend mich dan gegen der frouwen, das sy auch stätts ob mir war mit schlagen, und lernet nütz dartzü. Ich hette mich gern gelitten und getruckht; es was aber ye lenger ye böser, und lag min frommer leermeyster gar nider z'bett, unnd gieng uff ein zyt zü im und klagt im mitt weinenden ougen und betrüptem hartz min anligen, und wie es mir gieng, unnd begert ein fründtlichen abscheydt

von im, wo ich zü einem anderen meyster käme, das hantwerckh zfolentz zlernen. Do sprach min frommer leermeyster: „Min lieber Schweytzer“, also nampt man mich⁹, „du gsichst, wie ich da hart zu bett ligen, und kan kainen dingen acht geben, darum kan ich din begären nit abschlahen, sunder dich dartzü fürderen, das du s hantwerckh zfolend lernist etc.“ Es was grad um die zyt, das man gen Franckhfort in die herpst maß für, im 1549, unnd halff mir der güttig vatter im himmel und min fromme leermeysterin, die mir dan zbest rieth, unnd kam in der Straßpurger kaufflüthen märckht schiff, unnd für mit innen biß gen Franckhfort (von Straßpurgen biß gen Franckhfort rechnet man zü wasser 30 mil wägs)¹⁰, unnd hat zü essen und zü trinckhen gnüg vergebens. Ich dorfft nützz thün dan dem koch im schiff helffen, und gsach manchen frölichen schimpf und abendthür im schiff etc. unnd wie wyr gen Franckhfort kamendt, schüff ein yeder das syn, unnd wußt ich aber nit wo uß oder wo in, unnd hat kein gelt unnd fand kein meyster, was aber wißlos, bekümeret und betrüpt (aber der allmächtig gott verließ mich nie, er gab mir für und für gedult, lichterung unnd trost, das alle ding zletzt zu einem gütten end kam. Dem vatter im himmel sigelob und eer in ewickheyt, amen).

Unnd gieng also den ersten tag in der stat Franckhfort umhar, und war gegen der nacht. Es hungert mich. Ich hat kein gelt und wußt kein herberg (dan da halt man in der maß niemandts vergebens im stall übernacht). Kam zü einem kouffman, bat in um ein allmosen; er gab mir ein halben batzen. Gott vergelt ims. Gieng in ein küche (wie man es da hat) unnd hieß mir zessen drum geben. In dem nachtet es gar und fragt mich die köchin, wo ich min herberg hette. Ich sagt, ich wüßte keine, ich welte uff der gassen ligen; sprach die köchin, ich solte es nit thün, es wäre da der bruch, das man in der maß, was fremdt wäre znacht uff fienge, und frage mans morn des pinlich, was es im sinn habe ghan znacht uff der gassen umher zestapfen, und gab mir ein knäbly zü; das solte mich in ein würtzhuß führen. Wie ich nu in ein wirtz huß kam, den würt pat, er solte mir zbest thün, ich hette kein gelt, do nam er mich den nächsten bim har unnd warff mich allstegen nider, unnd sagt, ich welte im etwas uß dem huß rouben. Und wie ich die stegen all herab kam, schlüg er mich unden im huß erst nach meer, das mir mundt und nasen blüt, und den kopf vol bülen, und hin und wider fäl abgestreiff, und stieß mich für das huß hinuß, und schlüg die thüren vor mir zü. Das geschach alles by nacht und by näbel. Der allmächtig gott vertzüche im sine sünd und uns allen durch Jesum Christum, amen.

Unnd wie ich also vor der thüren ligen unnd weynnen, so komendt die wächter und fürendt mich in das wächter stüble. Am anderen tag fandt ich aber kein meyster und hat nüt zü essen und pat aber ein kouffman um gotts willen, der gab mier ein c.¹¹, gieng und tranckh prantten win darum,

⁹ also—mich = am Rande hinzugefügt.

¹⁰ (von—wägs) = am Rande hinzugefügt.

¹¹ c. = Kreuzer.

und hat also mit dem c. z morgen, zimiß und znacht gessen; die ander nacht ruckht aber hin zû; ich wußt nit, wo ich solt über nacht ligen, und gon für die stat hinuß an den Main (ein schiff rich wasser also genant), da warent vil schiff klein und groß, gieng in ein kleins schiff lin, das hat nüt drin dan ein klein strow. Ich gieng unnd leydt mich drin und wolt da über nacht ligen. Da hatend mich die bösen schiff buben, die in den großen schiffen waren, gsähen, kamend zû mir unnd warffend mich auß dem schiffly in das wasser und woltend mich ertränckhen, aber ich hanget mit den henden am schiff unnd schrey so jämerlich, das die lüth auß den zelten kamend unnd mich erretend den bösen buben auß den henden. Die lüth in den zelten, verstand kaufflüth, die allerley tranckh veil habend, als win und bier etc. die hand vor der statt an der ring mur ein yeder sin sunderpare zelten, etc.

Also hat mich der allmächtig, güttig vatter aber erlößt unnd erhalten durch fromme lüth, die er dartzû geordnet und geschickht hat. Gott minem himellischen vatter sige lob und eer geseyt in ewickheynt amen.

Unnd wie ich von den bösen buben erlößt ward (gott verzich innen ire sündt und uns allen amen), gieng ich zur statt thor hinzû und schlof under ein huffen zimmerde höltzer, biß das man das thor uff thät. Do gieng ich in Sant Lienharts kirchen znächst bim Mein thor und leynt mich uff ein blatten, das die sunnen warm zû mir schein, schlieff und truckhnet also wider. Das war der tritte tag, unnd fand aber kein meyster unnd hungert mich. Do berieth mich gott aber etwas pfenniga, das ich prannten win tranckh; damit hat ich aber am selben tag gnüg, gott sey lob in ewickheynt amen.

Es nahet aber die tritte nacht. Ich wußt aber nit, wo ich hin solt, das ich znacht sicher wäre, gieng in der statt uff unnd nider unnd lüget, wo ich jennen ein winckhel sehen möcht, da ich d'nacht sin möchte. Da gsach ich under eines kouffmans laden etwas alter blahen außher hangen. Wie es bnachtet, da schlüff ich under den banckh unnd wickhlet die alten blachen um mich; zmitternacht anher kamend hündt unnd schmackhtend mich, kamend an mich und woltend mich zertzeren, zoch mich einer da by der blahen, der ander dört, biß das mir der allmächtig gott auch von innen erlößt ungeschediget, gott dem heren sige ewigs lob, eer und pryß gseyt, amen.

Jetz volget der vierde tag. Daran über kam ich ein meyster, der was von Cöln, 30 mil under Franckhfort daheym, und halff im alle ding in kouffen und in das schiff ferckhen und fürend etwa uff zwo milen gegen Mentz zû. Da kam ein starckher windt uffs wasser, das der schiffman landen müßt, zû eynem stättly, der namen ist mir vergässen. Da han ich min meyster verloren (genant Nickhlauß von Zantten). Er gieng uff dem landt hinab, er wußt wol, wo er wider in das schiff künthe komen, und seyt mier nüt, das er gon welte. In dem stillet das wätter, der schiffman wolt faren, ich gon unnd will min meyster süchen. Die wil fart mir das schiff auch hinwäg, und hat also den meyster unnd das schiff verloren, sampt minnen

kleyderen, die ouch im schiff warent, unnd müßt also naher louffen 28 meyl wägs, mit großem hunger und durst, biß gen Cöln in die statt. Da bin ich ein jar by im gesin, und in der jarzal 1550 jar biß zherpst, da bin ich wider von im gezogen (waß sich in dem jar zü Cöln verlossen hat unnd waß ich da selbs gehört und gsähen hab, darvon würde mir zelang zescriben).

Aber wärd unnd unwärdt, thrüw unnd unthrüw han ich ein gütten theyl erfahren, gott sey lob unnd danckh in ewickheyt amen. Also was ich aber bekümeret und betrüpt, wußt aber nit wo uß oder wo in, ich hette gern min hantwerckh recht uß gelernet, das ich ouch frölich dörfte wandlen wie ein anderer eerlicher gsell, dan man keinen laßt wandlen, er habe dan recht nach hantwerckhs bruch uß gelernet, dan ich by minem meyster zü Cöln das hantwerckh nit recht kunthe uß lernen, dan er was kein büchbinder, sunder nur ein büch fürer, das ich also nüt wytters by im kunthe lernen, dan was ich vorhin kundt unnd gelernet hat by meyster Charle zü Straßburg, das mich dücht, es welte sich schier niena recht schickhen, das ich s' hantwerckh möchte zefolentz uß lernnen; wan ich eynnen gsach vor mir anher gon, weynet mir min härtz und gedacht, der weyßt schon, wie er sich erneeren sol und sin läben uß bringen, und ich kan und weyß noch nüt rechts. Ach min gott und min herr, gib mir gnad, das ich min läben möge uß füren und mich erneeren mit fromckheyt unnd mit eeren, amen.

Unnd zog also den nächsten von Cöln biß gen Spir, da bleyb ich auch etlich wuchen by einem büchbinder, genant Jörg N. Mit dem kundte ich auch nit eins werden, er wolt mich nu zelang verdingen, dan ich min hantwerckh mee dan halbs kündte, das ich meint, ich welte nu fürhin nit meer so lang versprochen sin, als wan einer erst anfacht zü lernen.

Unnd zog also von Spyr ouch hinwäg den nächsten uff Straßburg zü, und kam grad oder ongefärllich 8 tag vor dem h[eiligen] tag zü wienacht des 1550 jars gen Straßburg unnd fand minen fromen alten meyster Charle Ackher widerum frysch unnd gesundt, gott sey lob und danckh in ewickheyt, amen. Unnd wärend also beyd sampt fro, das ich zü im kam unnd ich inn wider mit freüwden fandt, unnd klagt mir erst, wie im die gsellen in siner großen kranckheyt so übel habind huß ghan, etc. unnd bleyb also by im dry gantze jar lang, wie wol in minem leerbrieff nu die zwey letsten jar geschriben oder gemältet werdendt, dan er mir das ein jar den wuchen lon geben hat wie einem anderen gsellen, etc., unnd wie nu herzû nahet der h[eilig] tag zü wienacht des 1553 jars wärend mine leer jar uß.

Gott dem allmächtigen, minem himelschlichen vatter, syge groß lob, eer unnd bryß gseit, in ewickheyt amen, dan er mich nie verlassen hat, hat mich in allwäg gnedickhlichen erhört, warum ich in je hab angerüfft und gebätten, hat er mirs allwäg zü siner zyt gnedickhlich geben. Im syg lob unnd eer in ewickheyt amen.

Unnd bin also züm ersten von minem lieben leermeyster Charle Ackher gewandelt hinuß in das Wyrktenberger landt, und ein gütte zyt da gearbeytet, namlichen zü Pfortzheim, zü Tübingen und zü Stüttgarten, biß im

mertzen des 1554 jars. Zog ich widerum uff Straßburg zû unnd darnach von Straßburg uff Fryburg im Prisgew zû, da ich ouch ein zytyl gewärckht hab, darnach von Fryburg uff Basel zû, da ich ouch ein zyt lang gewärckht hab, unnd ist mir min läben lang an keinem ort nie baß gsin dan zû Basel, gott sey lob in eewickheyt amen. Darnach zog ich von Basel uff Zürich zû und wärekht ouch ein zytyl lang by dem Froschouer, unnd in dem 1555 jar um sant Johans tag bin ich im namen gottes gar uffy gen Chur zogen, da ich dan ouch erboren bin etc. und wolt also lügen, wie sich min handel da welte an lon, dan ich ein gütt theyl bücher mit mir hinuff hat geferet, von Straßburg und von Zürich, die man mir verthrwet und uff beyd¹² geben hat. — Aber jederman gab mir ein bösen trost, was ich hie welte schaffen, min hantwerckh solte hie nüt etc. und fand also in der warheyt in minem eygnen vatterland (der wält nach zû reden) minder hilff und trost dan in der frembde, wie wol ich ouch lieb fründt und günner ghan hab, die mir gern geholffen hetendt, ist aber in irem vermügen nit gsin, unnd also hat mir der allmächtig eewig güttig vatter nüteter minder geholffen, wider aller menschen urthel, wyßheyt unnd vernunft, das min sach ye lenger je me hat zû genomen und mir hilff ist zû komen uß gott, an seel und leib; dem vatter im himmel sigt lob und eer in eewickheyt amen.

Im jar 1555 bescheret mir gott mein gethrüwe hausfrau Sara Haßleri, und im segen gottes mit iren im eelichen standt gehaußet 15 jar und mich meines hantwerchs erneeret, ich hoffe meinem nächsten unschädlich.

Als sich aber die groß güettickheyt und barmhertzickheit gottes, meines herren Jhesu Christi gegen mir armen unwürdigen immer je mer beweyset und ertzeiget, in dem dz ich mein angeborne sündt und die groß blindtheit und irthumb der welt sampt ihrer schriftgeleerten und phariseyer gleichnerey erkennete und mir täglich weytter offenbar ward, derhalb ich durch die gnad gottes getzogen und im härtzen vermanet ward, mich in ein recht büßfertig leben, nach verlichenen maß und gaben Christi zû begeben und mich vor der gemeinen welt unchristenlichem urthel, leben, gleichnerey und blindtheit unbefleckht zû halten.

Wie dann mich, mein säligmacher, mein gott und herr Jhesus Christus selbs vermanet hat und gesprochen: Thündt büß und glaubend dem evangelio, hütend eüch vor dem saurteyg der phariseyer und schriftgeleerten (Math. 3, a + 4, c – Marc. 1, b + 8, b – Math. 16, a). Item komend har zû mir alle, die ir beschwärdt sindt, ich will eüch erwickhen, lernent von mir, dan ich bin senfft müetig, und von härtzen demüetig, so werdend ir rûw finden eweren seelen. Math. 11 e.

Ich bin ein gütter hirt, ich laß mein leben für meine schaaf, und meine schaaf hörend keins frembden hirten stimm, sonder hörend allein mein stimm (Joh. 10a, b). Wâr mich lieb hat, der haltet mein gebott, und mein gebott ist die liebe (Joh. 14, 15).

Darumb sehend zû, dz eüch niemandts verfühere (Matth. 24a, Coloss. 2c), dann es werdendt vil komen under meinem nammen und sagen: Ich bin

¹² beyd = auf Terminzahlung. Vgl. Schweiz. Idiotikon IV, Sp. 1844ff.

Christus, und werdend vil verführen. Sehndt eüch wol für vor den falschen propheten, die zü eüch komendt in schaafts kleideren, innwendig aber sindt sy reißende wölff; an iren früchten werdendt ir sie erkennen (Math. 7, 1, Joh. 4a).

Auch spricht der heilig Paulus: Ich weiß, dz nach meinem abscheydt werdend under eüch komen schwäre wölff, die der härdt nit verschonen werdend, und verkerte leer reden, und werdend jünger nach inen tziehen (Actor. 20d). Dann sie sindt von der welt, und die welt hört inen zü (1. Joh. 4a). Darumb spricht gott in Johanne: Gond aus von inen, mein volekh, dz ir nit tailhafftig werdind iren sünden, auff dz ir nit empfahindt etwas von iren plagen, dann ire sündt habend gfolget biß im himmell (Apoc. 18b). Derhalb ir, meine liebsten, gestaltendt eüch nit gleich diser welt (Röm. 12, a), sonder lassend eüch verenderen, durch verneüwerung eüwers sinns, auff dz ir bewären mögindt, welches da sey der gütt wolgefellig will gottes.

Sehend tzü, dz eüch niemandts beroube durch die philosophey und eitele verführung nach der menschen satzungen und nach der welt satzungen, und nit nach Christo. Ein jeder aber sey gsinnet, wie Jhesus Christus auch was, ob er wol des göttlichen wesens freüwden und herrlickheytt voll was, erduldet er doch dz creütz und die verachtung der welt umb unsertwillen (Coloss. 2, a, b + Philip. 2, a). Darumb hat er uns ein vorbild gelassen, dz wir nachfolgen söllend seinen füß stapffen, welcher nit widerschaldt, do er gescholten ward, und nit strüewet, do er leyd (1. Petr. 2, c).

Es ist gnüg, dz ir die vergangen tzeyt des lebens vollbracht habendt nach heidnischem willen, in gleychnerei, abgötterey, blindtheit, geyllheytt, trunckhenheit, frässerey, item schweren, flüchen, rouben, zorn, neyd und haß, geytz und hochfart, etc. (1. Petr. 4, a). Derhalben, do ich armer mich in der genaden und forchte gottes anfieng in die schüle Christi zü begeben, dz ich mir selbs und dem gemenge und unordnung der welt, irer leer und lebens anfienge abtzüsterben, dz ich mich mit iren nit mer wolte vergleichen in deme, dz da was wider die leer Christi und seines heiligen euangeliums, auch wider die leer seiner heiligen apostlen, auch anfieng einsam, still und intzogen werden in meiner hütten und meiner arbeit oblag, auch nach meiner gelegenheit in reiner, gesunder, waarer leere Jhesu Christi, je lenger je lieber mich darinnen übete und betrachtet, do fieng es die welt an zü befremden, dz ich in irer gleychnerey und blindtheit nit mer wolt lauffen (1. Petr. 4, a). Darumb sie mich anfiengendt neyden und hassen, und letstlich dahin kommen, dz sie mich im jar 1570 von meinem weyb und kindlinen, von hauß und hoff, statt und landt getriben und verwisen handt (Math. 10), dz ich jetzt ein gütte zeyt har im ellendt und verfolgung gestanden; gott weißt, wie lang es noch wären soll; ist doch dz gantz leben Christi nüt anders dann angst und not, leiden und trüebzal gewesen, warumb wolts dann der jünger besser haben dan sein herr (Joh. 13, b). O Gott, mach mich nur würdig und dier angenäm, etwas umb deines namens willen zü leiden, ist es doch alles lautter güette und thrüw, wie ers mit mir armen macht, thüt und handlet. Ich sag dem herren meinem gott Jhesu Christo

thürlich lob und danckh, dz er mich so gnädig uß gefüert hat und versorget mit aller noturfft zû seel und leib. Was aber der handel und gspann gewesen zwüschend mir und den predicanten, was sie mir für artickhel habendt für gehalten und wz ich drauff geantworet, auch die bekantnus meines glaubens, und wie man mit mir armen umgangen, dz ich acht mal für die obereckheit gstelt und dreymal von meinem vöckhlin aus meim irdischen vatterlandt vertriben und fünff mal mit stattknechten gsücht mich gfenglich in zû legen, aber Gott mich wunderbarlich auß iren henden eretet hat, dz hab ich alles in sonderheit ordenlich auff geschriben, gott welle es dienen lassen zû seinem lob und eer und dem menschen zû güttem zur warnung und auffdeckhung der falschen leer, amen.

Was nu der allmechtig, thrüw, gnädig und barmhertzig gott mit mir armen erdwürmlin, staub und eschen, seiner armen dürfftigen creatur weytter handeln wirt, dz wirt die tzeyt mit bringen. Ich lebe allein seiner lieb und genaden, darinn welle er mich ihmme thrüwlich lassen befolhen sein, amen.

O gott vatter, son und heilger geist. Ich armer flehe, bitte, süche und anklopffe bey dier in deiner großen barmhertzickheit, du wellest in mir armen täglich sterckhen, meeren und erhalten, den rechten, waaren glauben, liebe, hoffnung, gedult und demüth, biß zû einem gütten und sâligen end. Das bitt ich auch nit allein für mein person, sonder auch für mein weyb und kindt und alle menschen, für die du auch, o gethrüwer gott, wilt gebâttten sein, und alle, für die ich bin schuldig zû bitten. O gott und vatter, erhöere mein gebâtt durch Jhesum Christum deinen son, unsern herren im heiligen geist, amen, amen, amen.

Also hast mein kindt auff dz einfaltigest und kürzest auffgetzeichnet meines thûns, lebens und wandels von meiner jugendt biß här. Ich hab es aber nit geschriben von rûms oder eigenwolgefallens wegen, dz weißt gott. Ich hab es aber allein darumb auffgetzeichnet, das der allmechtig, gnädig und barmhertzig gott in allen seinen gaaben und güthatten, geistliche und leibliche, die er uns armen dürfftigen menschen für und für beweiset und ertzeiget an seel und leib, hochgelobet, geeret, erkent und bekennt, gebenedeyet und gebreyset werde, den wir ouch allein in allen dingen und umb alle ding, in allem unserem ellend und trüebzal anrüeffen und bitten söllend; dann er allein ist unser hilff und schilt in allen zûfallenden nötten, amen, amen, amen.

1574, den 5. tag aprill.

Diße kinder hat mir gott beschert von meiner hausfrauwen in 16 jaren, dz erst kindt genant Felix, dz 2. Regula, dz 3. Eva, dz 4. Tobias, dz 5. Tobias, dz 6. Sussanna, dz 7. Jörg, dz 8. Tobias, dz 9. Elisabeth. Felix, Jörg und Elisabeth lebend noch so lang gott will, die anderen sind endschlaffen und wol versorget, gott dem herren sey lob und danckh gesagt in ewickheit von uns allen, amen, amen, amen.

O herr, du hast mir mine kinder geben,
 hilff das ich möge an innen erlāben,
 das sy werdindt gottsförchtig und from
 oder nim sy mir widerum amen.
 Der wālt abstārben unnd der sündt,
 das macht rechte, ware gotteskindt;
 fleyschlicher lust müß undergon,
 soll Christus in unns ufferston;
 wiltu mit Christo das rych gotts bsizen,
 so müstu ouch mit im am Ölberg schwizen.
 O Jesu gib mim vöckhly gnad,
 das inen der satan an der seel nüt schad.
 Uff das ichs nach disem armen läben
 mit freüwden mög im himel sehen.
 Amen, amen, das werdt waar,
 so singendt wyr mit freüwden aleluia.
 Bessers weis ich nit zū begären,
 Jesus Christus welle mich miner pitt gewären,
 amen, amen, amen.

15*67

15 77

15 87

15 97

15.90

Sorg, trüebzal und angst, auch zeytlich freüwd und eer,
 Farend hin, mein seel will eüwer nit mer.
 Mich hat von eüch berüefft mein herr und gott,
 der mich auf erd eüch geben hat.
 Mein leyb gib ich der erd zū pfandt,
 den geyst send ich ins vatterlandt,
 das mir Christus erworben hat
 durch sein verdienst und pitteren todt,
 dem sey ewigs lob und danckh, breiß und eer
 von mir und dem gantzen himlischen heer
 umb all seine geistlichen und leyblichen gaaben,
 die wir zeytlich und ewigklich empfangen haben.
 Amen, das ist waar, drumb singen wir ewigklich

Alleluia.